

# Die Staudenschlacht bei Bremgarten

Autor(en): **Wiederkehr, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft  
Freiamt**

Band (Jahr): **28 (1954)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046187>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Staudenschlacht bei Bremgarten

von G. Wiederkehr

Letzten Sommer ließen Geschichtsfreunde von Bremgarten einen Granitblock, einen Findling aus der Gletscherzeit, auf der Westseite der «oberen Ebene» (Gegend vom heutigen Bahnhof West zur Wohlerstraße) als Gedenkstein aufstellen. Er soll die Inschrift erhalten: «Den Gefallenen in der Staudenschlacht, 26. Mai 1712». Von jenem aussichtsreichen Standpunkt beim Bahnübergang am Birrenberg hätte man seiner Zeit die Entscheidung und den Ausgang der Schlacht verfolgen können. Da wohl heute die meisten dort Vorübergehenden nicht einläßlich über jenes denkwürdige Ereignis unserer Heimatgeschichte unterrichtet sein mögen, soll hier eine aus mehreren verläßlichen Berichten zusammengefaßte Darstellung folgen.

In der Talschaft Toggenburg, die seit 1468 unter der Oberhoheit des Fürstabtes von St. Gallen stand, herrschte schon seit langem tiefe Erbitterung wegen fortwährender Verkürzung der alten Rechte und Freiheiten des Volkes, unerträglichem Steuerdruck und hohen Bußen. Besonders sollen sich die reformierten Gemeinden, welche die Mehrheit bildeten, wegen Behinderung ihres Gottesdienstes zu beklagen gehabt haben. Als die Talleute auch noch zum Bau einer Straße über den Ricken gezwungen werden sollten, brach offene Empörung aus. Die Toggenburger suchten Hilfe bei ihren reformierten Glaubensgenossen, hauptsächlich bei den Zürchern und Bernern und Abt Leodigar Bürgisser bei den Katholiken der Innerschweiz. So standen wieder Reformierte und Katholiken einander im Kriege gegenüber, es kam zum Toggenburgerkrieg, zweiten Villmerger- oder Zwölferkrieg, wobei auch das Freiamt zum Kriegsschauplatz wurde.

Die ersten Kriegshandlungen fanden in St. Gallischen Landen statt, wo das vom Abt und den Mönchen verlassene Kloster besetzt und gebrandschatzt wurde, dann im Thurgau und im Rheintal.

Schon Mitte April besetzten dann die Zürcher mit acht Bataillonen das Knonaueramt und die Höhen bis hinab zum Rohrdorferberg und Mellingen.

Um die gleiche Zeit trafen die regierenden katholischen Orte Anordnungen für das Aufgebot im Freiamt. Nach dem ersten Villmergerkrieg hatte eine Neueinteilung der Mannschaft stattgefunden. Sie wurde in acht Fahnen (Kompagnien) geordnet: Dottikon, Wohlen, Villmergen, Sarmenstorf, Waldhäusern, Muri, Meienberg und Hitzkirch, zusammen 1500 Mann. Sie zogen geführt vom jeweiligen Landvogt, diesmal vom Landschreiber Fidel Zurlauben von Zug, ins Feld. Nach dem soeben erhaltenen Befehl aus Luzern hatten alle Untervögte und Hauptleute in jedem Dorf eine heimliche Hausmusterung vorzunehmen und Waffen, Ausrüstung, Wagen, Pferde, Schanzzeug usw. zu inspizieren, damit alles in Not und Gefahr parat sei. Die Freiämter Mannschaft zeigte aber keine Kriegslust. Der Streit zwischen dem Abte von St. Gallen und seinen Untertanen mag sie wenig berührt haben. Man fragte, «warum man wider die Herren von Zürich kriegen wolle, sie geben ja täglich vielen Leuten zu verdienen und das Brot ins Haus. Man wollte wissen, wer die Kosten bezahle, man habe keine Lust, in Mellingen anderer Leute Häuser zu bewachen und die eigenen verbrennen zu lassen.»

In die Stadt Bremgarten wurde unter dem Kommando von Oberstleutnant Jakob Muos von Zug eine Garnison gelegt. Aus dem Amte Meienberg sollten 90 und aus dem Amte Villmergen 40 Mann zur Unterstützung abgegeben werden. Ein von den Zürchern nach Bremgarten gesandter Spion berichtete seinen Auftraggebern: «In Bremgarten und dort herum seien 800—1000 Freiämtler, Rothenbürger und Ruswiler, alles starke Männer mit roten, langen Wullhemtern gleich den Casaquen bekleidet und alle mit Flinten und Musketen bewehrt.»

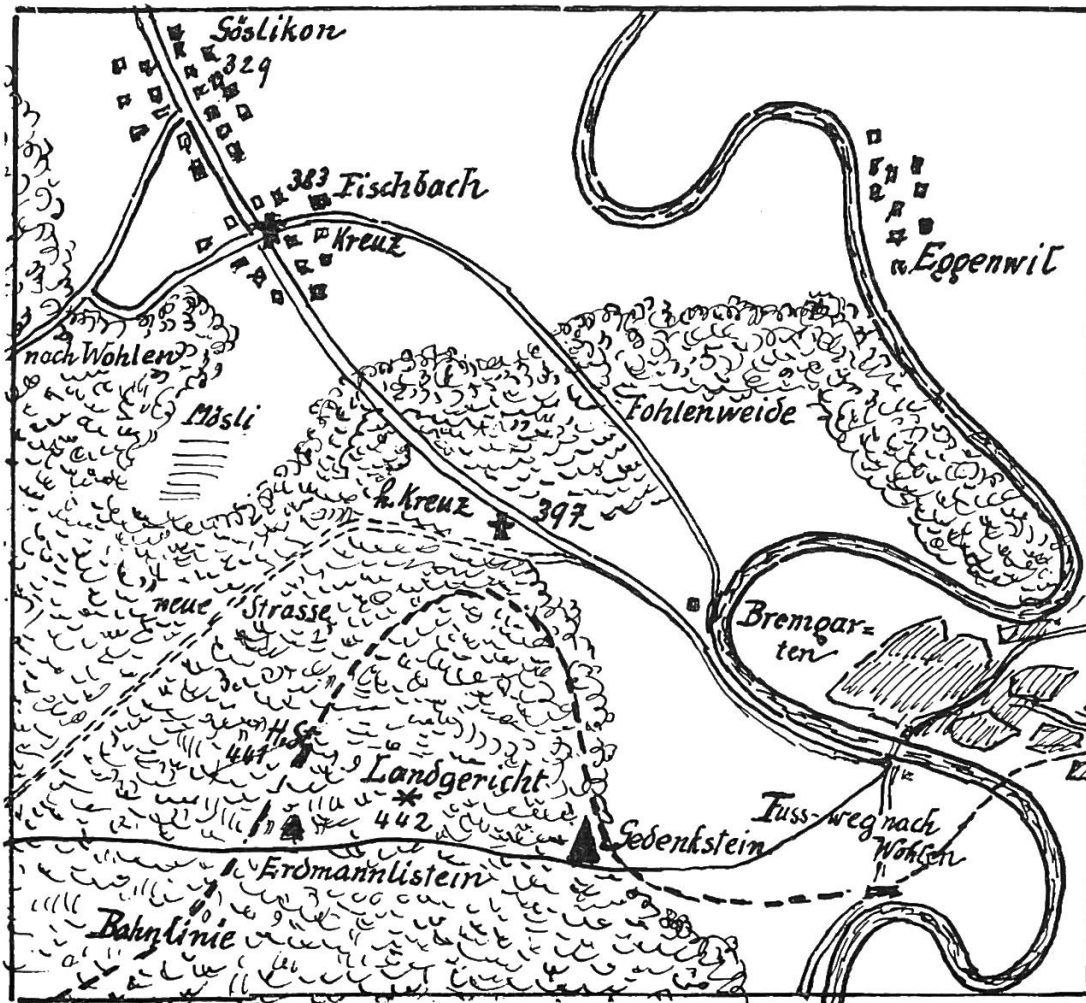
Um den verbündeten Zürchern die Hand reichen zu können, schickten die Berner unter Oberst Tscharner Truppen in den Aargau und ins Unterfreiamt. Sie sollten die Reußübergänge in Mellingen und Bremgarten in ihre Gewalt bringen und die Verbindung mit den Zürchern herstellen. Das Heer der Berner bestand am 25. Mai aus 20 Bataillonen Infanterie zu 400 Mann, 9 Kompagnien Kavallerie, etwa 500 Pferde. Der Bestand der Artillerie läßt sich nicht genau angeben. Im ganzen mögen die Berner 9500 Mann bei Mellingen zur Verfügung gehabt haben. Aus einer Order, die am 24. Mai ausgegeben wurde, sei hervorgehoben: «Bei Todesstrafe ist verboten, Kirchen, Kreuze usw. zu beschädigen, oder auch nur zu blamieren;

mit der gleichen Strafe soll belegt werden, wer Türen, Fenster aufbricht, wer ein Haus anzündet.»

Das Berner Militärwesen hatte anfangs des 18. Jahrhunderts eine durchgreifende Reorganisation erfahren, und die Berner Miliz war damals die bestinstruierte der Schweiz. Zum erstenmal erhielten die Soldaten Sold und waren mit einer Uniform ausgerüstet. Sie trugen alle einen breitkrämpigen Hut, einen eisengrauen Rock mit schwarzem Kragen und rotem Aufschlag. Die Infanterie war mit dem Steinschloßgewehr mit aufsteckbarem Bajonett und mit Patronentaschen versehen. Die Pike (Spieß) trugen nur noch die Offiziere. Man stellte sich im Gefecht nicht mehr in Regimentshaufen auf, sondern in langgezogenen Schützenlinien.

Das katholische Herr, bestehend aus Luzernern und Innerschweizern, war unter Brigadier Sonnenberg aus Luzern anmarschiert und lag auf der »obern Ebene« und im höher gelegenen Wald beim Landgericht. Es waren 3200 Mann, zu denen noch 800 Freiämter kamen. Die Zustände bei diesen Truppen sollen gleich von Anfang an recht bedenklich gewesen sein. Die Milizen waren ungeübt und schlecht bewaffnet. «Es fehlte nicht bloß an Disziplin und Brot», so heißt es in einem Bericht, «es fehlte auch an Geld, sodaß die 5 katholischen Orte unterm 20. Mai sich als demütigst und gehorsamste Söhne und Diener an den Allerheiligsten Vater in Rom um eine Geldspende wendeten. Der Ausgang ist nicht bekannt. (Bericht von Brigadier Sonnenberg aus Boswil an den Rat in Luzern.)

Am 23. Mai fand dann bei Jona ein Gefecht zwischen Zürichern und Katholischen statt, bei welchem der mit den Zürichern kämpfende, aus fremden Kriegsdiensten zurückgekehrte 72jährige Oberst Conrad Beeli, ein Graubündner, in einen Hinterhalt geriet, im Kampfe fiel und dessen Leiche in bestialischer Weise geschändet wurde. (S. Meier, Das Kelleramt im Zwölferkrieg.) Die Nachricht von diesem traurigen Ereignis mag die Berner Generalität bewogen haben, am 24. Mai an Bremgarten die Aufforderung zu erlassen, die Stadt zu übergeben. Am 25. Mai antwortete Brigadier Sonnenberg, der Kommandierende des katholischen Heeres, und bat um Unterhandlungen, was bewilligt wurde. Am 26. Mai, am Fronleichnamstag, morgens 6 Uhr, trafen die Abgeordneten beider Heere im Kloster Gnadenthal zusammen. Die Luzerner verlangten für Bremgarten und das Freiamt Neutralität, worauf die Berner nicht eingingen, auch ein 24stündiger Waffenstillstand wurde verweigert. Die Unterhandlung verlief resultatlos. Inzwischen hatten sich die Luzerner im Vorgefühl der Gefahr zum festtäglichen Gottesdienst gesammelt. Die feierliche Messe wurde



Das Schlachtfeld.

unter freiem Himmel gehalten und beim Schlußsegen die Geschütze losgebrannt.

Das katholische Heer bestand damals aus 3200 Luzernern und Innerschweizern und 800 Freiämtern. Sie wurden in folgender Weise aufgestellt: Die Hauptmacht stand mit Front gegen Norden vom Reußufer (Wällismühle) bis zum Waldrand, wo heute die Bahnlinie Bremgarten—Wohlen sich hinzieht. Eine vorgeschobene Kolonne mit Geschützen befand sich an der Straße nach Fischbach, wo sich heute die Elro-Werke R. Mauch befinden und eine zweite Kolonne, ebenfalls mit Geschützen, stand am Abhang gegen die heutige Fohlenweide an der Stelle der jetzigen Kieswerke Frey-Heß. Links und rechts der Straße und der Waldwiese vom «hohen Kreuz» gegen Fischbach und am nördlichen Waldrand standen gedeckt die Frei-

ämter. (Dieses steinerne Feldkreuz ist schon unrichtigerweise als Denkmal für gefallene Kämpfer bezeichnet worden. Es trägt die Jahrzahl 1553.)

Der Abmarsch der Berner von Melligen nach Bremgarten war durch die Unterhandlungen im Kloster Gnadenthal bis um 8 Uhr verzögert worden. Er vollzog sich dann in zwei Kolonnen. Die erste stößt nach der Vertreibung eines feindlichen Vorpostens bei der Kirche in Göslikon, wodurch der dortige Pfarrer Joh. Kasp. Surläulin so erschrak, daß er plötzlich starb, und nachdem das Dorf Fischbach passiert war, auf den von den Freiämtern besetzten Wald. Nach einem kurzen Halt werden die Grenadiere als Vorhut auf der Straße vorwärts beordert. Sie marschieren geschlossen in den Wald hinein, ohne jede vorherige Aufklärung und bemerken den Hinterhalt des Feindes nicht. Sie werden von links und rechts beschossen und ziehen sich wieder zurück. Die der Kolonne vorausreitenden zwei Dragonerkompagnien rücken darauf gegen den Wald vor. Plötzlich fallen aus dem Wald unter gewaltigem Geschrei und Geheul Schüsse. Der Anführer der Dragoner, Hauptmann Lasarra, zwei andere Offiziere und Dragoner fallen. Die übrigen wenden sich zur Flucht. Die Freiämter machen mit Geschrei Miene, aus dem Walde herauszubrechen. Die vorderen Kolonnen der Berner geraten ins Wanken. Die Mannschaft des Trains läßt die Kanonen auf der Straße stehen und flieht. Generalleutnant Sacconay verliert den Kopf nicht und führt die hintern Bataillone der Kolonne persönlich rechts auf das Feld gegen den Wald und das Mösli. Es scheint, daß die Katholischen sich trotz ihres Lärms nicht aus dem Walde herauszukommen getrauten, sondern sich nur ausbreiteten. Ein heftiger Kampf beginnt hier. Die Katholischen sind im Vorteil des Terrains und schlagen sich tapfer. Nochmals entsteht für die Berner eine bedenkliche Krise. Inzwischen ist aber die Berner Artillerie von der Straße rechts auf das Feld hinausgezogen worden, bedeckt vom Bataillon Fankhauser. Tapfern Offizieren gelingt es jetzt, die wankenden Kompagnien anzufeuern, sodaß sie sich von Zorn und Scham getrieben wieder dem Feinde zuwenden.

Während sich diese erbitterten Kämpfe abspielten, war die zweite Hauptkolonne der Berner unter der Führung von Oberst Mannel von Melligen nach Göslikon marschiert und beim steinernen Kreuz gegen die Reußebene hinunter, wo sich heute die Fohlenweide befindet, vorgerückt, um sogleich in den Kampf einzugreifen. Die Entscheidung führte nun die Berner Kavallerie herbei. Mannel ließ die Dragonerkompagnien Jenner und Hackbrett vorgehen. Sie rückten

auf der Straße vor und es gelang ihnen unter dem Feuer der auf dem rechten Flügel der Katholischen aufgestellten Geschütze einen Flankenangriff bei der Biegung der Straße Bremgarten—Wohlen, nahe der Reuß, sodaß beide Geschütze in ihre Hände fielen. Gleichzeitig fiel eine Abteilung nach einer Umgehung dem linken Flügel der Luzerner in die Flanke. «Die Berner umringen uns», erscholl es wie ein Lauffeuer durch das katholische Heer. Unaufhaltsam warf man sich in die Flucht. Vergebens suchte Brigadier Sonnenberg seine fliehenden Scharen auf der Höhe unfern des Landgerichts wieder zu sammeln. Selbst mit den Reservekompagnien gelang es ihm nicht, gegen die Flihenden einen Damm zu bilden. Der Sieg der Berner war entschieden.

Der Kampfplatz beidseitig der Straße war von Laubwald mit hohem Unterholz, Stauden, Gesträuch bewachsen, woher die Bezeichnung Staudenschlacht sich herleitet. Auf diesem Terrain ergaben sich schonungslose Nahkämpfe, Mann gegen Mann. Ein Berner Mitkämpfer in der Schlacht (Joh. Baumann von Thun) schrieb in einem Briefe an seine Angehörigen über den Angriff bei Fischbach: «Es wurde unsere rechte Linie von den Luzernern mit solchem Feuer und einem schrecklichen Geschrei angegriffen, daß nit zu beschreiben. Es erfolgte ein allgemeines Ausreißen von den Unsern, daß es erbärmlich ware. — Wohin wir uns wendeten, waren Feinde mit Schießen und Schreien zu hören, die Not war groß. — Da meinten wir, es werde nit einer mehr davon kommen. — Ihr solltet sehen wie der Wald und die Wege voller toter Körper liegt, 10 Luzerner gegen 1 Berner. — Da war kein Quartier (Gnade, Pardon) auf keiner Seiten, es mußte ohne Gnade gestorben sein, es wurden keine Gefangenen gemacht.»

Ohne vom Feinde verfolgt zu werden, zogen die Luzerner nach Muri zurück und am folgenden Tag über die Brücken von Sins und Gisikon, wo dann der größere Teil des Heeres nach Hause lief. Das Gefecht hatte zwei Stunden gedauert. Die Verluste der Berner bestanden aus 83 Toten und 187 Verwundeten. Bei den letztern befand sich auch General Tscharnier. Die Katholiken verloren nach E. von Rodts Anschlag («Geschichte des Berner Kriegswesens», Bd. III) etwa 400 Mann, bei welchen sich eine Anzahl Luzerner Offiziere aus den besten Familien befanden. Sie waren aus französischen Diensten nach Hause gekommen, um der katholischen Sache mit dem Degen zu dienen. (Ueber den Verlauf des Kampfes geben auch drei im Stadtarchiv Bremgarten befindliche bildliche Darstellungen (Stiche) etwelche unsichere Auskunft).

Es sind nachher den am Kampfe beteiligten Freiämtern schwere, aber kaum haltbare Vorwürfe gemacht worden. Das Luzerner Ratsmitglied Meyer von Schauensee erzählt von ihrem Verhalten in der Staudenschlacht: «Die ersten, welche flohen, waren die Bauern aus dem Freiamt». Zu ihrer Entschuldigung fügt er bei: «Sie waren aber auch größtenteils sehr schlecht bewaffnet, nur mit eisernen Gabeln, Morgensternen, oder mit langen gespitzten Stecken. Zudem zeigten sie gleich anfangs großen Widerwillen, und viele der unserigen wurden von ihnen rückwärts erschossen». (Balthasars Helvetia 3). Von anderer Seite wurde behauptet, die Freiämter seien schon am 27. und 28. Mai nach Hause gegangen, haben die Gewehre niedergelegt und den Bernern zu huldigen versprochen, sie glaubten, man habe sie dem Feind in den Rachen gespielt». Diese Vorhalte sind von maßgebender Seite nicht bestätigt.

Die siegreichen Schlachthaufen der Berner beider Kolonnen bivakiierten die Nacht vom 26. auf den 27. Mai bei Gewitter und heftigen Regengüssen auf dem Schlachtfeld. Um Mitternacht sandte Bremgarten eine Abordnung ins Bernerlager mit dem Gesuche, man möge gestatten, die Einwilligung zur Uebergabe der Stadt bei den katholischen Orten einzuholen. Dieses Gesuch wurde rundweg abgeschlagen, dagegen gab man die Versicherung ab, man werde die Stadt bei ihren Freiheiten belassen und erlauben, daß die Besatzung mit allen Ehrenzeichen abziehen könne. Bremgarten ging auf diese Bedingungen ein, und es erfolgte die Räumung der Stadt. Kommandant Muos zog mit seinen Leuten nach Lunkhofen, wo er sie, um nicht mit Zürcher Truppen in Berührung zu kommen, über die Reuß setzen ließ. Die Stadt wurde hierauf in der Morgenfrühe des 27. Mai von den Bernern, zu welchen noch eine Abteilung Zürcher kam, besetzt. Die Besetzung dauerte bis 22. Dezember gleichen Jahres. Bremgarten wurde nun sogleich entwaffnet. Laut zweier im Zürcher Staatsarchiv befindlicher Listen befand sich zur Zeit an Schießzeug, Munition usw. nachfolgend genanntes Material in der Stadt:

- a) 1. Im Zeughaus und auf den Brüegen 8 Kanonen von verschiedentlichen Ladungen, wovon 2 Falkonets, nebstdem 2 metalene Stücke, eines mit Namen «Maria Magdalena», das andere «Niklaus» geheißten.
2. Im Zollturm: Jenner und sonst noch ein Stück.
3. Auf der großen Batterie 4 Stück.
4. Auf der kleinen Batterie 4 Stück.
5. Unter der kleinen Batterie 1 Stück.



6. Im Höflein 1 Stück, genannt «März».
  7. Auf dem Hexenturm 2 Stück («Hornung» und «Adler»).
  8. Im Firnißturm 2 Stück.
  9. Im Bollhaus 2 Stück.
- b) An Mörsern im Zeughaus 3 Stück.
- c) An Doppelhaggen (Hackenbüchsen, 5 Fuß lange und dermaßen schwere und unbeholfene Gewehre, daß man zum Auflegen eines Gabelstockes bedurfte).
1. Auf dem Turm beim Schützenhaus 4 Stück.
  2. Auf der Reuß Porten 6 Stück.
  3. Auf dem Hexenturm 2 Stück.
  4. Auf dem Turm unten an der Au 3 Stück.
- d) Musketen zum Zill (Handrohr, kürzere und leichtere Schußwaffe) im Zeughaus 40 Stück.
- e) Fürsils im Zeughaus und was den Bauern abgegeben werden mußte (Feuersteingewehre) ca. 300 Stück.  
 Pulver in 3 Gewölben, kleine und große Legelen. An Kanonenkugeln 2074 Stück, gefüllte Granaten 150, Doppelhackenkugeln 2050, Musketenkugeln 232, Flintenkugeln 29 808, Flintensteine 1200, Drüssel und Halparten 500, Harnische ganz und halb 20.»

Die Schriftstücke sind gezeichnet von dem Berner Beauftragten Willading und dem Zürcher Escher, sowie von den Bremgarter Zeugmeistern Johann Baptist Meienberg und Hans Heinrich Henseler, unterm 29. Mai.

Nach der Entwaffnung hatten Rat und Bürgerschaft den Eid der Treue zu schwören. Schon am 27. Mai brachen die Berner auf und marschierten wieder ins Lager bei Mellingen zurück, nachdem ein Bataillon als Besatzung in Bremgarten zurückgeblieben war, das noch durch 400 Zürcher verstärkt wurde. Hatten sie ihren Sieg taktisch nicht ausgenützt, so taten sie dies in politischer Beziehung. Bis zum 30. Mai hatte das übrige Freiamt sich unterworfen und an diesem Tage gehuldigt. Damit mußte das Versprechen abgegeben werden, die Fuhren für das Heer zu leisten und für das Futter der Pferde zu sorgen. Am 1. Juni zogen die Berner, 5500 Mann stark, nach Baden, um gemeinschaftlich mit den Zürchern die Stadt einzunehmen, was auch nach kurzer Belagerung geschah. Am 22. Juli kam es dann zum Gefecht in Sins und am 25. Juli zur Entscheidungsschlacht bei Villmergen mit dem Siege der Reformierten, welcher die bisherige Vorherrschaft der katholischen Orte brach.